

Hartmut Koschyk

Kindheit und Jugend am Forchheimer Streckerplatz

Beim „Streckerplatz“ handelt es sich im Kern um eine kleine Parkanlage in jenem Gebiet der Stadt, wo sich einst die fürstbischöfliche Festung mit südlichem „Wasserschloss“ befanden. Das gut erhaltene „Nürnbergertor“ am Streckerplatz erinnert bis heute an die frühere imposante Anlage rund um die Forchheimer Altstadt. Die Benennung des Platzes erfolgte nach dem Hofrat Eduard Strecker, der von 1884 bis 1917 Bürgermeister der Stadt war. In seiner Amtszeit erlangte Forchheim 1889 erstmals die Kreisunmittelbarkeit.

Gemeinsam mit meinen Geschwistern Christian, Uwe und Heike bin ich in der Jugendherberge am Streckerplatz aufgewachsen. Unsere Eltern, Elisabeth (Lilo) und Josef (Jupp) Koschyk waren 22 Jahre die „Herbergseltern“, wobei unsere Mutter die Jugendherberge leitete, unser Vater primär bei den Forchheimer Stadtwerken beschäftigt war und mitteln meine Mutter abends und am Wochenende als „Herbergsvater“ unterstützen konnte. Jugendherberge und Stadtwerke waren im selben Gebäudekomplex untergebracht. Diese Gebäude wurden 1906 mit Sandsteinquadern errichtet, die aus dem ehemaligen südlichen Wasserschloss, dem Vorgängerbau der Stadtwerke, stammen. 1923 wurde der Gebäudekomplex nach Süden erweitert. An der Westseite des Bauwerkes befindet sich ein Sandsteinrelief mit dem Amtswappen des Fürstbischofs Veit II. von Würzburg.

Der Streckerplatz und sein Umfeld mit der Nähe zur Hauptstraße hatten in meiner Kinder- und Jugendzeit, also in den 1960er und 70er Jahren, durchaus den Charakter eines Stadtviertels. Verschiedene Handwerksbetriebe wie die Schreinerei Wetzel, die Schneiderei Güthlein, die Schlosserei Endres, das Malergeschäft Hubert, das landwirtschaftliche Anwesen Schür, das Lebensmittelgeschäft Messbacher, die Wäscherei Lohnmüller, die Stadtwerke, das Landratsamt und die Gaststätte „Nürnbergertor“ sorgten neben der Anwohnerschaft für reges Leben. Die Jugendherberge mit 8.000 Übernachtungen im Jahr trug hierzu wesentlich bei.

Vom Streckerplatz hatten meine Geschwister und ich sehr kurze Wege zu unseren Schulen: Zentralschule, Martinschule oder Gymnasium. Meine religiöse Prägung verdanke ich ganz wesentlich dem zum Streckerplatz benachbarten Redemptoristen-Kloster St. Anton, wo ich fast meine gesamte Schulzeit Ministrant gewesen bin. Aus dieser Zeit rührt eine bis heute bestehende freundschaftliche Verbindung mit meinem damaligen Kommunisten und heutigen Journalisten Manfred Otzelberger. Während ich diese Zeilen niederlege, erfahre ich zu meinem Bedauern, dass die Tage der Forchheimer Redemptoristen-Niederlassung zu Ende gehen: eine Entwicklung, die sich allerdings mit der Aufgabe des Juvenats, wie man das Schülerseminar des Klosters nannte, schon vor einigen Jahren andeutete.

Mit vielen Menschen aus dem ehemaligen Milieu rund um den Streckerplatz war und bin ich bis heute eng verbunden: mit Petra Messbacher, der Enkeltochter der Inhaberin des Lebensmittelgeschäftes und Tochter des gleichnamigen Fahrschulbesitzers, bin ich seit der Kindheit und Jugendzeit befreundet und arbeite bis heute auf kulturellem Gebiet mit ihr zusammen.

In der CSU-Geschäftsstelle, die lange Zeit in der ehemaligen Schneiderei Güthlein residierte, erklärte ich 1978 meinen Beitritt zur CSU und zur Jungen Union. Mit vielen Entscheidungsträgern meiner Partei von damals bin ich bis heute freundschaftlich verbunden: Dr. Dieter George, Eduard Nöth, Walter Hofmann, Dr. Gerhard Schen, Reiner Freund, Otto Ammon, Peter Eismann. Viele Repräsentanten des öffentlichen Lebens gingen in „unserer Jugendherberge“ ein und aus: Oberbürgermeister Karlheinz Ritter von Traiteur und seine Frau Irmgard, die später auch dem Bayerischen Landtag angehörte, Landrat Otto Ammon und seine Frau Lotte, Alfred Hintzen und seine Frau Hilde, Arthur Kämpf und seine Frau Irma und viele andere mehr.

Mit den Stadtwerken hatten wir immer eine gute Nachbarschaft. Auch zu den „Chefs“ wie Franz Eberth und Anton Heim gab es persönlich-menschliche Beziehungen. Mein Bruder Christian war mit dem Sohn der Eberths Gernot, in seiner Jugendzeit befreundet. Mit Monika, der Tochter des Schlossermeisters Andreas Endres und Wolfgang Müller, dem Enkelsohn des Malermeisters Hubert war ich bis zum Abitur in einer Klasse und eng befreundet. Den aus der Schreinerei Wetzel stammenden Franziskaner-Pater Eugen traf ich als Pfarrer und Guardian des Franziskaner-Klosters Gößweinste in meiner Tätigkeit als Wahlkreisabgeordneter wieder.

Als mein Bruder Uwe und ich in unserer Kindheit beim Spielen an der Wiesent – damals noch Nichtschwimmer – in den Fluss fielen, hat uns mein Kindergarten- und Schulfreund Wolfgang Müller geholfen, wieder ans rettende Ufer zu gelangen und Schlammes zu verhüten. Gerne erinnere ich mich auch an die Familie des damaligen Landratsamts-Hausmeisters Martin, dessen Kinder ebenfalls unsere Spielkameraden waren. Auch mit den Krautinger-Kindern aus der Wäscherei Lohnmüller haben mein Bruder Uwe und ich viel Freizeit verbracht. Und Werner Kraus, der bei seiner Großmutter, Frau Margarete Appelt, neben dem Landratsamt aufwuchs, ist meinem Bruder Uwe bis heute eng verbunden.

Die langjährige Kommunalpolitikerin Maria Wagner kenne ich ebenfalls seit Kindheitstagen aus ihrer Tätigkeit im Sozialamt am Streckerplatz. Als ich im Alter von fünf Jahren vom Balkon der Jugendherberge stürzte und mir einen doppelten Schädelbasisbruch zuzog, leistete der damalige Chef des ebenfalls am Streckerplatz gelegenen Gesundheitsamtes, Dr. Franz Kraus, am Unfallort die für mich alles entscheidende medizinische Erste Hilfe.

Die vom Forchheimer Stadtgartenamt besonders gut gepflegte Parkanlage am Streckenplatz und das Nürnberger Tor waren für uns Kinder ein wunderbares Spielareal: Ritter-Kämpfe, Cowboys gegen Indianer, Räuber und Gendarm – all diese Abenteuer-Spiele konnten am Streckenplatz geradezu gelebt werden. Die traditionell die Jugendherberge besuchenden „Berliner“ oder „Amberger“ Kinder fanden mit dieser Parkanlage ebenfalls wunderbaren Freiraum vor. Hier wurde der Streckenplatz beim jährlichen Abschlussfest der „Amberger Kinder“ zur Cowboystadt, bei der sogar „der echte Indianer“ aus Schloss Thurn mit Pferd zu Besuch kam, oder zum Zirkus im tollen Zeit mit Artisten und Tierdressuren in selbst gestalteten Kostümen. Auch bei zahlreichen Schul-Freizeiten wurde die Rasenfläche oftmals zum Frisbsport-Gelände.

Unserem Aufwachsen am Streckenplatz verdanken meine jüngeren Geschwister und ich übrigens auch erste Erfahrungen im Umgang mit behinderten Mitbürgern. Die „Lebenshilfe“ hatte ihr erstes Domizil auf dem Gelände des Landratsamtes. Meine Mutter bereitete lange Zeit, als diese Behinderten-Einrichtung noch über keine eigene Küche verfügte, das Mittagessen für diese Kinder und Jugendlichen der „Lebenshilfe“ zu. Zur Adventszeit lud meine Mutter sie in die Jugendherberge zu Kakao und Plätzchen ein, wozu dann meine jüngeren Geschwister und ich musizierten.

Die Jugendherberge am Streckenplatz war auch Ort innerdeutscher und europäischer Begegnungen. Bei einer Gastspielreise 1978 nahm der berühmte Leipziger Thomanechor in der Forchheimer Jugendherberge Quartier. Bis heute erinnere ich mich an die dabei geführten Gespräche mit den Jugendlichen. Der Zufall fügte es, dass Franz Josef Strauß damals eine Wahlkampf-Veranstaltung am Forchheimer Rathausplatz absolvierte. Ein Lehrer der Thomaner, der mit einem erkrankten Jugendlichen an einem Konzertabend in der Jugendherberge zurückgeblieben war, hatte den dringenden Wunsch, diese Veranstaltung besuchen zu können. Meine Eltern übernahmen die Betreuung des erkrankten Sängers und sicherten dem Lehrer zu, über seinen Besuch der Strauß-Kundgebung Stillschweigen zu bewahren. Aber auch US-Soldaten, Besucher aus den Partnerstädten von Stadt und Landkreis in Schottland und Frankreich waren bei uns zu Gast.

Die Herkunft meiner Eltern aus Oberschlesien und ihr Engagement im landesmannschaftlichen Bereich führten auch dazu, dass viele lokale und überregionale Vertriebenen-Veranstaltungen in der Jugendherberge stattfanden, was meinen Weg in die Vertriebenen-Verbandsarbeit sehr gefördert hat. Aber auch an viele kirchliche und gewerkschaftliche Tagungen in der Forchheimer Jugendherberge kann ich mich erinnern.

Der Umstand, dass das Denkmal, das an die Ankunft der Heimatvertriebenen in Forchheim erinnert, von seinem früheren Standort am Bahnhof jetzt zum Streckenplatz verlegt wurde, empfinde ich in persönlicher Dankbarkeit als Erinnerung an meine heimatvertriebenen Eltern und ihr Wirken in der Forchheimer Jugendherberge.

Meine jüngeren Geschwister sind übrigens bis heute mit Forchheim gut vernetzt und arbeiten nicht weit weg vom Streckenplatz: mein Bruder Uwe als „Schwanenwirt“ am Paradeplatz, meine Schwester Heike als Mitarbeiterin des Stadtbauamtes in der Birkenfelder Straße.

Als ich mein politisches Wirken im Bayreuther Raum 1994 begann, traf ich dort einen Nachfahren von Eduard Strecken gleichen Namens, der als Beamter an der Oberförsterei in Bayreuth in leitender Position tätig war. Als wir uns über meine Forchheimer Herkunft und meine Prägung durch den Streckenplatz unterhielten, war er hoch erfreut. Immer, wenn wir uns danach begegneten, rief mir jener Herr Strecken schon von weitem zu: „Forchheim-Streckenplatz – eine gute Adresse!“ So empfinde ich dies bis heute!



Foto: Fam. Koschyk
„Herbengswater“ Josef Koschyk mit
Söhnchen Hartmut ca. 1962/63 auf der
Grünanlage des Streckenplatzes

Hartmut Koschyk (Jg. 1959), geboren und aufgewachsen in Forchheim, hier auch Schulzeit (Abitur 1978), Studium Bundeswehrhochschule, Verbandstätigkeit, seit 1990 Mitglied des Deutschen Bundestages, von 2008 bis 2013 Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Finanzen, jetzt Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.